

weniger auf Wollproduktion in großem Stil denn auf die Zucht von Qualitätstieren. Gezielte Anpaarung und mitunter auch Experimente zur Erzeugung besonderer Wollqualitäten waren in einem kleineren Betrieb einfacher zu handhaben als auf großen Farmen, die allein mit Weideführung und Schur der vielen Tiere voll ausgelastet waren. Widder und Mutterschafe von Elizabeth Station erzielten auf Auktionen höchste Preise, und die Drurys waren durchaus angesehen.

Allerdings litt vor allem Lizzie an Minderwertigkeitsgefühlen, wenn sie zu Treffen der Schafzüchtervereinigungen eingeladen waren oder die dortigen Bälle besuchten. Beide Drurys kamen aus einfachen Verhältnissen, und besonders Michael bemühte sich gar nicht erst um gesellschaftlichen Schliff. Lizzie strengte sich eher an, aber sie war schüchtern. Vor Leuten wie den Wardens aus Kiward Station oder den Barringtons und Beasleys aus Canterbury versagte zunächst ihr sonst Wunder wirkendes Lächeln und dann auch gleich ihre Stimme. Matariki, das hatte sie sich geschworen, sollte es nicht so gehen. Die Otago-Mädchenschule sollte ihr das nötige Rüstzeug dazu geben.

Aber Matariki neigte ohnehin nicht zur Schüchternheit. Sie war auch nicht nervös, als Miss Partridge sich nun endlich dazu bequemte, ihr ein paar Wissensfragen und Rechenaufgaben zu stellen. Mit klarer Stimme und ohne jeden Anklang von irischem Dialekt oder Londoner Cockney, mit dem Lizzie Zeit ihres Lebens kämpfte, löste sie die Aufgaben. Was das anging, war Haikina eine ideale Lehrerin gewesen. Die junge Maori hatte in der Missionsschule ein hervorragendes und völlig akzentfreies Englisch gelernt.

Schließlich wartete Matariki gelangweilt, bis Miss Partridge das Diktat korrigiert hatte. Die Direktorin schaute danach etwas wohlwollender drein. Matariki war lediglich bei einem sehr schwierigen Wort ein Fehler unterlaufen.

»Also, vom Wissensstand her bestehen keine Bedenken gegen ihre Aufnahme«, bemerkte Miss Partridge schließlich etwas säuerlich. »Allerdings ... Sie müssen sich darüber klar sein, dass ... äh ... Mata... äh ... riki hier das einzige Mädchen mit einem derart ... hm ... exotischen Hintergrund sein wird.«

Michael wollte schon wieder auffahren, Miss Partridge jedoch hob beschwichtigend die Hand.

»Bitte, Mr. Drury, ich sage Ihnen das in bester Absicht. Wir haben hier Mädchen ... nun ja, die besten Familien aus Canterbury und Otago schicken uns ihre Töchter, und einige dieser Kinder sind ... nun ja ... sie sind es nicht gewöhnt ...«

»Also meinen Sie jetzt, der Anblick unserer Tochter würde diese Kinder so erschrecken, dass sie gleich wieder nach Hause laufen würden?«

Michael reichte es jetzt wirklich. Geduld gehörte nicht zu seinen Stärken, und am liebsten wäre er gleich zur nächsten Schule weitergefahren. Miss Partridges Institut mochte die beste Mädchenschule in Otago sein, aber weiß Gott nicht die einzige auf der Südinsel Neuseelands! Andererseits konnte er Lizzie auf keinen Fall noch eine weitere Prozedur wie diese zumuten. Sie schaute jetzt schon aus wie ein verschrecktes Kätzchen.

»Ich meine das ganz im Sinne Ihrer Tochter«, sagte Miss Partridge. »Die meisten dieser Kinder kennen Maori bestenfalls als Dienstboten. Ihre Tochter wird es nicht

leicht haben.«

Lizzie setzte sich auf. Wenn sie den Kopf hob und sich gerade hielt, wirkte sie größer und selbstbewusster – erstmalig an diesem Tag sah sie aus wie die weiße Frau, von der die Ngai Tahu mit mehr Achtung sprachen als von jeder anderen auf der Südinsel: Die *pakeha wahine* besaß für sie mehr *mana* als die meisten Krieger.

»Miss Partridge, das Leben ist nicht leicht«, sagte sie ruhig. »Und wenn Matariki das nicht unter schlimmeren Umständen lernt als im Umgang mit ein paar verwöhnten Gören einer Mädchenschule, dann ist sie zu beneiden.« Miss Partridge sah ihre Besucherin erstmalig verwundert an. Eben war sie ihr noch wie eine graue Maus erschienen, aber jetzt ... Und Lizzie war noch nicht fertig. »Vielleicht gewöhnen Sie sich auch mal an ihren Namen, wenn sie demnächst hier zur Schule gehen soll. Sie heißt Matariki.«

Miss Partridge verzog den Mund. »Ja ... hm ... das ist auch so etwas, über das wir noch sprechen sollten. Könnten wir sie nicht ... Martha nennen?«

»Natürlich schicken wir sie in die Otago Girls' School!«

Die Drurys hatten sich von Miss Partridge verabschiedet, ohne genaue Absprachen zu Matarikis Eintritt in die Schule zu treffen, und Michael hatte sofort auf »dieses impertinente Weibsbild« zu schimpfen begonnen, als sie auf die Straße traten. Lizzie ließ ihn eine Zeitlang toben – er würde sich beruhigen, während er die Pferde aus dem Mietstall holte. Als er dann jedoch die Katholische Mädchenschule Sacred Heart ins Gespräch brachte, machte sie ihren Standpunkt energisch klar.

»Otago ist die beste Schule, du hast selbst gehört, dass die ganzen Schafbarone ihre Töchter hinschicken. Und sie wollen Matariki aufnehmen. Es wäre Wahnsinn, darauf zu verzichten.«

»Diese jungen reichen Dinger werden ihr das Leben zur Hölle machen!«, regte Michael sich auf.

Lizzie lächelte. »Wie ich vor Miss Partridge schon andeutete«, bemerkte sie, »besteht die Hölle nicht aus Plüschsofas, englischen Möbeln und gut beheizten Klassenzimmern. An solchen Orten mögen sich zwar ein paar Teufelchen herumtreiben, aber bestimmt nicht so viele wie in Newgate Prison und Wicklow Gaol und australischen Sträflingscamps und neuseeländischen Goldgräberlagern. Wir haben das alles überlebt, Michael – aber Matariki willst du nicht mal eine Mädchenschule zumuten?«

Michael schenkte ihr einen fast etwas verschämten Seitenblick, während er die Pferde antreten ließ. »Sie ist immerhin eine Prinzessin«, lächelte er und wandte sich dann seiner Tochter zu. »Möchtest du denn in diese Schule gehen, Matariki?«

Matariki zuckte die Schultern. »Die Kleider sehen hübsch aus«, urteilte sie und wies auf ein paar Mädchen, die in den rot-blauen Schuluniformen der Otago School vorbeigingen. Lizzie ertappte sich bei dem Gedanken, dass ihre Tochter darin entzückend aussehen würde. Auch die weißen Blusen passten gut zu Matarikis fast goldschimmerndem Teint, ihren himbeerfarbenen Lippen und den schwarzen Locken, die weich waren wie Lizzies eigenes Haar, aber kräftiger und voller. »Und Haikina sagt,

Mädchen müssen viel lernen, mehr als Jungen! Wer viel weiß, hat viel *mana*, und wer das meiste *mana* hat, kann Häuptling werden.«

Lizzie lachte etwas gezwungen. Sie wusste aus eigener, leidvoller Erfahrung, dass zu viel *mana* einer Frau nicht immer zugutekam.

»Aber Freundinnen, Matariki«, widerstrebend beschloss sie, das Mädchen immerhin auf die möglichen Schwierigkeiten an der Otago School hinzuweisen, »es kann sein, dass du hier keine Freundinnen findest.«

Matariki sah ihre Mutter gleichmütig an. »Ein Häuptling, sagt Haikina, hat keine Freunde. Häuptlinge sind un... unbe...«

»Unberührbar«, ergänzte Lizzie. Auch das weckte böse Erinnerungen.

Matariki nickte. »Das werde ich dann eben auch sein.«

»Wollen wir noch bei den Burtons vorbeischaun?«

Lizzie stellte die Frage nur widerstrebend, als ihre Chaise in südwestliche Richtung durch die nicht sehr sorgfältig gepflasterten Straßen von Dunedin rumpelte. Reverend Burton war zwar stets ihr Freund gewesen, aber seine Frau Kathleen betrachtete sie nach wie vor mit leichtem Argwohn. Zu lange hatte Michael seine »Mary Kathleen« geliebt, und beinahe wäre seine Hochzeit mit Lizzie an seiner wiederaufflammenden Leidenschaft zu ihr gescheitert. Am liebsten hätte Lizzie den Kontakt zu den Burtons deshalb ganz abgebrochen – sie wusste, dass Reverend Peter das verstanden hätte. Er sah Michael ebenso ungern in Kathleens Nähe wie Lizzie Kathleen in seiner. Aber da gab es schließlich noch Sean, Kathleens und Michaels gemeinsamen Sohn. Sean hatte seinen Vater erst als fast Erwachsener kennen gelernt, und auch wenn die beiden sich nicht allzu sehr füreinander erwärmen konnten – sie sollten sich doch nicht mehr vollständig aus den Augen verlieren.

»Sind die nicht in Christchurch?«, fragte Michael. »Ich dachte, Heather hätte da eine Ausstellung.«

Heather war Kathleens Tochter aus ihrer Ehe mit Ian Coltrane – wieder so eine Geschichte, an die Michael sich ungern erinnerte. Viele Jahre zuvor war er gezwungen gewesen, seine schwangere Verlobte Kathleen in Irland zurückzulassen, als man ihn wegen Getreidediebstahls deportierte. Aber Kathleen hatte nicht auf seine Rückkehr warten können. Ihr Vater verheiratete sie mit dem Pferdehändler Ian Coltrane, der versprach, ihrem Kind ein Vater zu sein. Die Ehe war unglücklich geworden, aber nichtsdestotrotz mit zwei weiteren Kindern gesegnet. Das Jüngste war Heather, die sich eben als Porträtmalerin einen Namen machte. In dieser Woche stellte eine Galerie in Christchurch ihre Werke aus. Kathleen und Peter waren mit der jungen Frau dorthin gereist, um das Ereignis zu feiern.

Lizzie lauschte Michaels Worten und fand, dass sie nicht bedauernd klangen. Auch Michael schien nicht gerade darauf zu brennen, den Burtons einen Besuch abzustatten, obwohl alle Beteiligten stets sehr freundschaftlich taten. Aber natürlich musste es ihm seltsam erscheinen, seine alte Liebe mit einem anderen verheiratet zu sehen, noch dazu einem Geistlichen der Church of England. Michael und Kathleen waren gemeinsam in einem Dorf in Irland aufgewachsen und selbstverständlich katholisch erzogen.

Vielleicht schüchterte das Zusammensein mit dem belesenen, hochgebildeten Peter Burton Michael auch nur etwas ein – oder noch eher das Treffen mit dem nicht minder belesenen und ebenso hochgebildeten Sean.

Michael mochte damit zurechtkommen, dass ein Reverend klüger war als er, aber auf die Besserwisserei seines Sohnes reagierte er empfindlich – zumal der Junge ihn besonders in der Anfangszeit ihrer Bekanntschaft sehr deutlich spüren ließ, dass er nichts von seinem leiblichen Vater wissen wollte. Inzwischen hatte sich das etwas gegeben. Seit Kathleen den Reverend und Michael Lizzie Owens geheiratet hatte, fühlte Sean sich nicht mehr bedroht durch den plötzlich aufgetauchten Vater.

»Und Sean ist jetzt noch in der Kanzlei«, führte Michael weiter aus. Sean hatte an der Universität von Dunedin Rechtswissenschaften studiert und gerade seine erste Anstellung als Referendar angetreten. Er wollte Anwalt werden und arbeitete hart. »Wenn wir ihn sehen wollen, müssen wir in der Stadt bleiben. Sollen wir in ein Hotel gehen?«

Es lagen etwa vierzig Meilen zwischen Dunedin und Elizabeth Station, und Lizzie wurde das Herz ein bisschen schwer, wenn sie daran dachte, dass sie demnächst so weit von ihrer Tochter entfernt leben würde. Auch in Sachen Übernachtung war sie hin und her gerissen. Einerseits liebte sie den Luxus der besseren Hotels und hätte zu gern ein festliches Abendessen und ein Glas Wein mit Michael genossen – dem Wein und auch dem Weinbau gehörte Lizzies Leidenschaft, sie versuchte sich sogar selbst im Anbau von Reben auf ihrer Farm. Andererseits würde Haikina sich möglicherweise sorgen, wenn sie nicht wie angekündigt am Abend zurück wären. Die Maori-Freundin und Hauslehrerin ihrer Kinder hatte der Aufnahmeprüfung Matarikis genauso entgegengefiebert wie Lizzie selbst – sie betrachtete es als Ehre, wenn die Schule eine Halb-Maori aufnahm. Außerdem tanzten die Jungen Haikina auf dem Kopf herum. Es war nicht fair, die junge Frau ohne vorherige Absprache mit ihnen allein zu lassen.

»Nein, lass uns fahren«, meinte Lizzie schließlich. »Sean hat ja vielleicht auch schon etwas anderes vor. Wir sollten ihn nicht so überfallen. Besser treffen wir ihn, wenn wir Matariki endgültig zur Schule bringen.«

Michael zuckte die Schultern, und Lizzie atmete wieder mal darüber auf, wie leicht er sich mit einem nur losen Kontakt zu Sean und Kathleen abfand. Er lenkte sein Gespann – schöne, kräftige Pferde, auf die er sehr stolz war – vorbei an Kirche und Pfarrhaus von Caversham, einem Vorort von Dunedin, in dem Peter Burtons Gemeinde lag. Danach ging es rascher in die Berge Richtung Lawrence. Die Straße war breit und gut ausgebaut, allerdings nicht sehr befahren. Früher war das anders gewesen. Lizzie und Michael waren zur Zeit des Goldrausches nach Otago gekommen. Damals wurde Lawrence noch Tuapeka genannt und es strömten täglich Hunderte von Menschen zum Fundort Gabriel's Gully. Das Gebiet sah heute noch aus, als habe dort ein Krieg stattgefunden – es war so oft umgegraben worden, dass die normale Vegetation vollkommen zerstört war. Die Goldgräber hatten eine Schlammwüste hinterlassen, die sich nur langsam erholte.

Inzwischen waren die Goldvorkommen um Lawrence weitgehend erschöpft – zumindest jene, zu denen die Goldgräber Zugang hatten. Lizzie dachte mit einem

Lächeln an die Reserven auf Elizabeth Station. Nur sie selbst und der ansässige Maori-Stamm wussten, wie viel Gold der Fluss auf ihrem Besitz führte, und allen war daran gelegen, dies niemandem zu verraten. Immerhin hatte das Gold die Farm der Drurys finanziert, machte den Maori-Stamm nach Maßstäben der Ngai Tahu reich und würde jetzt auch Matarikis höhere Schulbildung ermöglichen.

Die Goldgräber waren an neue Fundorte bei Queenstown weitergezogen, und die von ihnen gegründeten einst großen und belebten Siedlungen schrumpften zu beschaulichen, nur von ein paar Farmern und Händlern bewohnten Dörfern. Natürlich verblieb ein Bodensatz an Gaunern und Glücksrittern, Goldgräber, die zu alt, zu müde oder schlicht zu faul waren, ihr Glück noch einmal woanders zu versuchen. Sie schürften nach wie vor in den Wäldern rund um Lawrence – auch ein Grund, weshalb Michael und Lizzie Haikina und die Kinder ungern allein auf Elizabeth Station ließen. Wenn sie geplant über Nacht wegblieben, bat Lizzie den Stamm um Schutz. Der Häuptling schickte dann ein paar Krieger, die am Fluss kampierten.

Diesmal hätten die Drurys sich allerdings gar nicht sorgen müssen. Als ihre Pferde aus dem Wald auf den Zufahrtsweg nach Elizabeth Station hinaustraten, sahen sie bereits Bewegung am Fluss. Ein kräftiger Maori-Mann hantierte oberhalb des Wasserfalls mit einer Goldpfanne, während Haikina fischte. In dem winzigen Teich darunter plantschten Kevin und Pat, Michaels und Lizzies jüngere Söhne.

Hemi, Haikinas Mann, winkte den Ankömmlingen nur zu und schwang weiter die Pfanne. Haikina ließ die Reuse dagegen am Ufer fallen und lief dem Wagen entgegen. Sie war eine große, schlanke junge Frau mit hüftlangem, glattem Haar. Wohl um ihrem Amt als Lehrerin gerecht zu werden, trug sie ein Kleid wie die Weißen, die *pakeha*, wie die Maori sagten, aber sie hatte den Rock lässig hochgebunden, sodass der Blick auf ihre langen braunen Beine fiel.

»Wie war's, Matariki?«, fragte sie aufgeregt.

Matariki setzte sich aufrecht in Positur: »Bildung lässt das Herz so stark werden wie einen Eichbaum!«, wiederholte sie stolz das Motto der Otago Girls' School.

Lizzie sah ihre Tochter verblüfft an. Woher hatte sie das bloß? Sie musste es irgendwo gelesen und behalten haben.

»Ich weiß nur nicht, wie stark ein Eichbaum wirklich ist«, bemerkte Matariki. »Vielleicht ist Eichenholz ja gar nicht so hart wie das des Kauri- oder Totarabaums ...«

Michael musste lachen. »Herrgott, wir sind wirklich am Ende der Welt. Die Kinder wachsen auf, ohne je eine Eiche gesehen zu haben! Es ist sehr gutes Holz, Riki, absolut ausreichend für ein starkes Herz!«

Haikina lächelte. »Dann nehmen sie dich also auf?«, fragte sie hoffnungsvoll.

Matariki nickte. »Schon. Aber nur als Un... un... also als Häuptlingstochter. Und ich soll Martha heißen, weil die Schulleiterin Matariki nicht aussprechen kann.«

Haikina nahm das Mädchen spontan in die Arme. »In der Missionsschule nannten sie mich Angela!«, verriet sie ihr.

»Und ich werde Hongi Hika heißen!«

Kevin und Pat hatten ihre Eltern inzwischen gesehen und sich nicht die Mühe gemacht, sich anzukleiden oder auch nur abzutrocknen, bevor sie ihnen entgegenliefen.